

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 7 (1917)
Heft: 24

Artikel: Strophen aus der Fremde
Autor: Hergweh, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637940>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 24 — 1917

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

16. Juni

Strophen aus der Fremde.

Don Georg Hergweh.*)

Ich möchte hingehn wie das Abendrot
Und wie der Tag mit seinen letzten Gluten —
O leichter, sanfter, ungefühlt' Tod! —
Mich in den Schooß des Ewigen verbluten.

Ich möchte hingehn wie der heitre Stern,
Im vollsten Glanz, in ungeschwächtem Blinken:
So stille und so schmerzlos möchte gern
Ich in des Himmels blaue Tiefen sinken.

Ich möchte hingehn wie der Blumen Duft,
Der freudig sich dem schönen Kelch entringet
Und auf dem Sittig blüten-schwanger Luft
Als Weihrauch auf des Herren Altar schwinget.

Ich möchte hingehn wie der Tau im Tal,
Wenn durstig ihm des Morgens Feuer winken;
O wollte Gott, wie ihn der Sonnenstrahl,
Auch meine müde Seele trinken.

Ich möchte hingehn wie der bange Ton,
Der aus den Saiten einer Harfe dringet,
Und kaum dem irdischen Metall entflohn,
Ein Wohlklang in des Schöpfers Brust erklinget.

Du wirst nicht hingehn wie das Abendrot,
Du wirst nicht stille wie der Stern versinken,
Du stirbst nicht einer Blume leichten Tod,
Kein Morgenstrahl wird deine Seele trinken.

Wohl wirst du hingehn, hingehn ohne Spur,
Doch wird das Elend deine Kraft erst schwächen,
Sanft stirbt es einzig sich in der Natur,
Das arme Menschenherz muß stückweis brechen.

*) Am 31. Mai letzthin war der 100. Geburtstag des Dichters. Erst Theologiestudent, dann Redaktor in Stuttgart kam er 1840 als Flüchtling nach Zürich. 1848 erschienen seine berühmten: „Gedichte eines Lebendigen“, in denen der Geist der Märzrevolution in Deutschland in wuchtigen Versen sich auslebt. Er starb in Lichtental bei Baden 1875; sein Grab ist in Ciestal.

Er und Sie und das Paradies.

Roman von Lisa Wenger.

10

„Was du mir anvertrauen willst, soll gut aufgehoben sein,“ sagte er ernst. „Und meine Schüler sollen wissen, wer für sie die schönen Sammlungen zusammenstellte. Das Häuschen will ich in Ordnung halten, als dürfte ich dich jeden Tag darin erwarten. Aber Kinder werden keine hier spielen.“

„Wart' ab. Das Eichhörnchen ist jung. Freilich kann ich es mir nicht vorstellen mit einem Schreihals im Arm und einem zweiten an der Schürze. Kann sie mir nur denken, wie sie lacht und dich herumjagt, wie als Kind.“

„Sie ist lieb und gut und macht mir das Leben zu einem Fest,“ sagte Martin. „Sie liebt mich und ich liebe sie wie am ersten Tag. Alles kann man nicht haben, und hätte sie Kinder, müßte ich Sie manche Stunde im Tag ihnen lassen. So gehört sie mir.“

„s ist aber doch schön, Kinder zu haben,“ meinte Sepp. „Man wird alt und niemand ist da, der einem mit linder Hand streichelt.“

„Ich will bald mit Sie zu dir kommen, dann soll sie dich streicheln, als wäre sie dein Kind,“ sagte Martin liebevoll.

„Tut das, ich will mich darauf freuen. Und grüße Sie von mir, und da hast du etwas für sie. Kauf' ihr nicht Kaffee oder Zucker, das macht ihr keine Freude. Kauf' ihr irgend einen Firtlefanz, so was Seidenes oder Samtnes zum Anziehen.“ Er legte ein großes Goldstück in Martins Hand, der sich sträubte, es zu nehmen.

„Was soll ich damit, Martin? Für mein Begräbnis ist gesorgt. Ich habe meinen Lohn als Waldbüter und brauche ihn nicht auf.“ Martin dankte gerührt für des Alten Geschenk.